

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 10 (1917)

Rubrik: Die Anfänge des Mittelalters

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rhoneufer mit der Inschrift I O M / T · V I N E L I U S / A M A N D V S / E X V O T O, jetzt im Musée de Valère in Sitten, ist vorzüglich abgebildet im Anz. 19, 1917, Taf. XXXIII und besprochen von P. Bourban, S. 261. Vgl. auch Taf. XXXIV und XXXV mit römischen Inschriften aus St-Maurice, darunter die Grabschrift der Nitonia Avitiana, die nach Mommsen sicher aus dem 3. Jahrhundert stammt (Bourban, S. 262).

Wimmis (Bern). Bern. hist. Mus., Inv. Nr. 27 261. Bronzegriff mit runder Öffnung, vermutlich das Stielende einer römischen Kasserolle. Am Rande des Eufeldes bei Wimmis gefunden. Vermutlich ein Streufund (O. T.).

Zu bedauern ist, dass die im Anz. 19, 1917, S. 76—81 abgedruckten Berichte des Verbandes schweiz. Altertumssammlungen über ihren Zuwachs im Jahre 1916 aus Raummangel so stark gekürzt sind, dass sie diesmal in den vorliegenden Bericht nicht hineingearbeitet werden konnten. Die Konservatoren der Lokalmuseen würden der Fundstatistik einen erheblichen Dienst erweisen, wenn sie ihre Zuwachsverzeichnisse an römischen Fundgegenständen jeweilen auch dem Berichterstatter oder dem Sekretär der SGU mitzuteilen die Güte hätten.

VII. Die Anfänge des Mittelalters.

Die Frage der *alamannischen Landnahme* in der Zeit der Völkerwanderung bespricht in neuester Zeit Andreas Hund in Ztschr. Gsch. Oberrh. N. F. 32 (1917), 44—69, 169—186 in ausführlicher Weise. In dem vorliegenden ersten Teil behandelt er die Wanderungen, also die geschichtlichen Ereignisse, speziell auch die Grenzverhältnisse in den verschiedenen Perioden. Das archäologische Material ist noch gar nicht durchgearbeitet, dagegen lassen sich die historischen Grundzüge der Entwicklung des M. Siedlungsprozesses gut erkennen. Insbesondere muss hier mit aller Schärfe darauf aufmerksam gemacht werden, dass im allgemeinen keine gewaltsame Okkupation des Landes, weder durch die Alamannen noch durch die Burgunder, stattfand, als sie sich seit der Mitte des 5. Jhs. dauernd auf unserem Boden niederliessen. Die Zerstörungen, die sich archäologisch nachweisen lassen, gehen meist auf die früheren Raubzüge zurück. Von Wert sind auch die Betrachtungen über das Verhältnis der politischen Vorgänge zur kirchlichen Einteilung.

In einer kleinen Studie „The Burgundian Switzerland“ *Man* 17 (1917), 176—178, Nr. 120, kommt F. Romanet Du Caillaud bei Anlass

einer Besprechung der *Einwanderung der Burgunder in die Schweiz* zu dem sehr anfechtbaren Resultat, dass die germanisch-deutschen („Teutonic“) Vorfahren der Schweizer zwischen der Grossen Emme und der Sitter nicht Alamannen, sondern Burgunder seien; schon mehr für sich hat die Theorie, dass die deutsch sprechenden Bevölkerungsteile zwischen der Grossen Emme und der „romanischen“ Schweiz Burgunder seien. Wenn einmal das burgundische vom alamannischen Gräberinventar räumlich, wie namentlich auch zeitlich genau gesichtet ist, wird man vielleicht neue Erkenntnisse über die Grenzen gewinnen können. Es sollte namentlich die „Flüssigkeit“ derselben, wie sie durch die Geschichte festgestellt ist, auch archäologisch nachgewiesen werden können¹⁾.

In methodischer Beziehung von Wichtigkeit ist der Nachweis C. Jullians (in einer Besprechung von G. Vasseur's Werk „Les origines de Marseille“ in *L'Anthropologie* 27 (1916), 453 f.), dass sich an gewissen Stellen der Provence das Westgotische direkt an die griechische Periode anschliesse; wir hätten damit eine Parallele zu der Erscheinung, dass T.- und M. Gräberfelder sich an derselben Stelle befinden, z. B. St. Sulpice und Bümpliz.

In der Cölner Anthropol. Ges., Sitz. vom 25. Jan. 1917, hielt (wie aus einem ausführlichen Bericht in *Korrbl. DAG.* 48 (1917), 85—90 hervorgeht) C. Rademacher einen beachtenswerten Vortrag über die *germanische Tierornamentik* und die *Frühkunst der Germanen*. Er tritt mit vollem Recht gegen die Ansicht auf, dass die germanische Kunstübung der Völkerwanderungszeit als etwas Fremdes, auf klassische Vorbilder Zurückgehendes etwas gewissermassen plötzlich Auftauchendes sei, sondern die M. Kunst verrate durchaus eine eigene Gedankenwelt, ein eigenes Kunstempfinden; ferner sei ganz deutlich eine Entwicklung aus prähistorisch-germanischer Zeit zu erkennen; germanische Eigenart behaupte sich da und dort energisch gegen die provinzial-römische Kultur. Während die klassische Kunst durch Naturalismus charakterisiert sei, wolle die germanische Kunst, die sich ganz andere Ziele setze, *ornamental* wirken; der Stil entwickle sich am Material „Holz“ und gehe deshalb seine eigenen Wege²⁾. Die Darstellung des Menschen werde man deshalb vom Frühgermanen nicht erwarten dürfen; dagegen spiele das *Tier* bei ihm

¹⁾ Einen Weg, wie das Verhältnis der Burgunder zu den Alamannen seiner Rätsel entkleidet werden kann, liefert W. Unverzagt in *G.* 1 (1917), 97—100, inbes. 100, Anm. 8.

²⁾ Vgl. auch den Aufsatz von Déonna „Survivances ornamentales dans le mobilier suisse“ in *Schweiz. Arch. f. Volksk.* 21 (1917), 185—189, mit schönen Tafeln, worin gute Beispiele gebracht werden, wie lange sich die aus der Kerbschnitttechnik hervorgehende Ornamentik namentlich in unseren Berggegenden gehalten hat.

eine grosse Rolle und aber auch da verzichte er auf eine naturalistische Wiedergabe; wie in der germanischen Mythologie, so seien auch in der Kunst die Fabeltiere besonders beliebt. Die romanische Kunst sei eine naturnotwendige Evolution der M.

Über recht interessante *fränkische Grabsitten* (Erstellung von Särgen und Beigaben aus Holz, Anbringen der Leichen auf einem Weidenrost, Verwendung von Innen- und Aussensarg, bei ersterem Verzierungen mit einer Gallerie wie bei Kinderbettchen, auch ein Terrasigillata-Scherbchen wurde bearbeitet und als Amulett verwendet, Schemel und Schuhleisten kommen vor, ebenso ein aus Holz geschnitzter Lichthalter), vgl. den sehr interessanten Bericht Kramers über Leihgestern in JB. Dkmpfl. Hessen 1910—13, 63—70, mit Abb. auf Taf. 5 und 6. Man gewinnt den Eindruck, dass die M. Gräber noch lange nicht alle Geheimnisse gelüftet hätten, die wir ihnen noch werden verdanken können. Vgl. 9. JB. SGU., 110.

Ein Hilfswerk für unsere M. Forschung ist die Herausgabe des bisher dem Gottfried von Bussero zugeschriebenen Kodex zur *kirchlichen Landeskunde der Erzdiözese Mailand* von etwa 1300, hrg. durch Ugo Monneret de Villard und Marco Magistretti. Es ist ein Liber notitiae der Heiligen, die im Erzbistum Mailand verehrt wurden; da die Hagiographie oft einen Anhaltspunkt über das Alter allfälliger Gräber gibt, sind solche Zusammenstellungen auch für die archäologische Forschung des M. von Bedeutung. So erfahren wir, dass die Disentiser Heiligen Placidus und Sigisbert in der Leventina eine Kirche besaßen, dass der Walliser Bischof Theodul im Mailändischen eine Kirche und 2 Altäre hatte, ferner lernen wir eine grosse Anzahl von Kultstätten des h. Mauritius kennen.

1. Amsoldingen (Bez. Thun, Bern).

Unter dem Titel „Ein frühmittelalterlicher Bautypus“ bespricht E. A. Stückelberg die Choranlage der Kirche von A. mit einer charakteristischen Nischendekoration, ein Typus, wie er sonst im 12. Jh. vorkommt, setzt ihn aber mit Recht ins 10., wobei er die interessante Beobachtung macht, dass damals ein enger Verkehr zwischen dem Berner Oberland und Italien stattgefunden haben muss. Es ist aber nicht anzunehmen, dass die Kirche von Amsoldingen ihre Spolien nur aus Avenches hat herholen müssen, sondern sie hatte solche in unmittelbarer Nähe, vgl. Jahn, Kt. Bern, 263 ff. Vgl. auch die einleitende Notiz zu CIL 13, Nr. 5153.

2. Augst (Bez. Liestal, Baselland).

Über die im 9. JB. SGU., 83 erwähnte Stelle aus dem Geographen von Ravenna, die die Namen *Augusta nova*, Rizinis, Ascapha, Uburzis, Solist

erwähnt, ist ein seither erschienener Aufsatz von Jul. Miedel in den Blättern f. süddeutsches Gymn.-Schulwesen 52 (1916), 253 ff. nachzulesen, worin diese Orte wirklich auf nordschweizerischen Boden versetzt werden. Vgl. Korrbibl. DAG. 48 (1917), 98.

3. *Bonfol* (Bez. Pruntrut, Bern).

Die von folkloristischen Interessen ausgehenden Mitteilungen Dr. Forcart's in der Sitz. Schweiz. Ges. f. Volksk. vom 23. Nov. 1917 (Basl. Nachr. 1917, Nr. 605, v. 4. Dez.) über die Verehrung des sonst unbekanntes Heiligen *Fromond* geben uns hier den Anlass, auf die Bedeutung solcher Kulte, die ganz offenbar auf heidnischen Ursprung hindeuten, namentlich, wenn noch ein Quellenkultus damit verbunden ist, aufmerksam zu machen. Quiquerez (Topogr. d'une partie du Jura oriental, 277) meint schon mit Recht, „que la légende de St. Fromond pourrait tout aussi bien rappeler un personnage des temps druidiques qu'un ermite du 7^{me} siècle.“

4. *Bümpliz* (Bez. und Kt. Bern).

Über die reichen Funde im *M. Gräberfeld* in der *Kiesgrube Neuhaus* s. JB. Hist. Mus. Bern, 1916, 11. Wir ergänzen die Notiz im 9. JB. SGU., 108: es sind 293 (nicht 291) Gräber. Die Waffenfunde sind zahlreich, Spatha, Skramasax, eiserne Pfeilspitzen; Feuerstahl und dazu gehöriger Feuerstein, der Benützungsspuren aufweist. Eine chronologische Bearbeitung der Nekropole wäre dringend wünschenswert.

5. *Dietikon* (Bez. und Kt. Zürich).

Das LM. ist in den Besitz einer eisernen *M. Flügellanze* aus dem 6./7. Jh. gekommen. 25. JB. LM., 30. Im „*Basi*“, wo sich auch eine R. Villa befindet, wurde seinerzeit eine *M. Nekropole* untersucht. 6. JB. SGU., 137. Keller, Arch. K. Ostschw. 18.

6. *Disentis* (Kreis Disentis, Bez. Vorderrhein, Graubünden).

Über den *falschen Mäander*, der aus lose ineinandergreifenden, schwebenden Haken besteht und auch auf einem Stucco-Ornament in der Kirche von D. nachweisbar ist, s. die Notiz E. A. Stückelberg's in AA. 19 (1917), 145. Vielleicht verdankt dies seltene Ornament seine Entstehung irischem Einfluss, vielleicht aber auch langobardischem. Auf letzteren Einfluss ist der auf *M. Stukkaturköpfen* von D. vorkommende Scheitel zurückzuführen, indem dieser für die *langobardische Haartracht* typisch und durch literarische und archäologische Zeugnisse hinreichend bestätigt ist. „Langobardische Haartracht“ in AA. I. c. 147 f., vom gleichen Vf.

7. *Erstfeld* (Uri).

Das LM. ist in den Besitz von 2 *Spiesseisen* mit schilfblattförmiger, bezw. schmaler, rautenförmiger Klinge aus dem 5./6. Jh. gekommen, 25. JB. LM., 30. Vgl. Lindenschmit, Alt., 173 f.

8. *Genf*.

Im 9. JB. SGU., 105 haben wir schon auf die prinzipiell unstatthafte Methode aufmerksam gemacht, die Déonna anwendet, um die Fortdauer der Idee des *Sonnenkultus* in *Genf* bis in die neueren Zeiten zu begründen. Speziell gegen die Ansicht, dass das als Wappenzier der Stadt Genf erscheinende Sonnenbild auf den altheidnischen Kultus des Sonnenkreuzes zurückzuführen sei, wendet sich u. E. mit vollem Recht E. Demole in einer Broschüre „Le culte préhistorique du soleil et le cimier des armes de Genève“. Diese Arbeit darf allen nach einer wissenschaftlichen Methode ringenden Prähistorikern zur Beherzigung warm empfohlen werden.

9. *Kaiseraugst* (Bez. Rheinfelden, Aargau).

Das LM. hat als Zusatz zu seiner reichen Sammlung noch den Inhalt von 13 *Gräbern* aus dem 5.—7. Jh. erwerben können. Danach scheint diese gewaltige Nekropole immer noch nicht erschöpft zu sein. 25. JB. LM., 30.

10. *Lausanne*.

Über *Lausanne* zur Römerzeit und die *Einfälle der Alamannen* in diese Gegend vgl. die Notiz, die Gruaz an Camille Jullian gerichtet hat, die dieser in Rev. ét. anc. 19 (1917), 274—276 veröffentlicht. Danach hat der alte Vicus Lousonna, der am Ende des 1. und am Anfang des 2. Jhs. eine solche Blüte erlebte, dass der Genfersee nach dieser Stadt benannt wurde, durch die wiederholten Alamanneneinfälle des 3. und 4. Jhs. solche Zerstörung erlitten, dass die Einwohner sich im Gebiete der heutigen Stadt, wo sie sich sicherer fühlten, ansiedeln mussten, um sich besser verteidigen zu können. Im Anfang des 5. Jhs. war das alte Vidy vollständig verödet.

Am 31. Oktober 1917 hielt M. Besson in der Soc. vaud. hist. arch. einen Vortrag „Croix-amulette découverte à la Cathédrale“:

„Cette croix a été découverte, le 29 novembre 1910, dans la tombe qui porte sur le plan des fouilles le Nr. 128. L'examen des pans de mur environnants fait remonter la tombe à l'église romane d'Henri de Bourgogne, et la croix, qui reposait sur un squelette à la hauteur de la

poitrine, appartient, selon M. Besson, au 8^{me} et peut-être au 7^{me} siècle. Ornée d'inscriptions magiques connues, en lettres grecques et romaines, elle se rapproche d'objets de même nature, fréquents surtout dans les nécropoles lombardes, mais qu'on trouve aussi en Suisse, notamment à Niederried et à Beringen. Elle n'est pas, comme on a cru, une croix pectorale d'évêque, mais un objet de superstition, reste de paganisme que les conciles du haut moyen-âge n'ont cessé de condamner sans obtenir toujours le succès désiré. Rev. hist. vaud. 26 (1918), 30 f.

11. *Lenno* am Comersee ¹⁾.

In Riv. arch. Como 73—75 (1917), 113—118 gibt Magni eine Zusammenstellung von 4 Gräbern, die mit dachartig zu einander gestellten Ziegeln bedeckt waren und (wenig allerdings) Inventar enthielten, das auf *germanische Einwanderer* schliessen lässt. Ein halber Goldsolidus des Kaisers Justinian (527—556 n. Chr.) gibt uns einen Terminus post quem. Wohl haben wir es hier mit Spuren eines jener zahlreichen Stämme zu tun, die in der Völkerwanderungszeit Oberitalien überfluteten. M. macht auf die Seltenheit von germanischen Gräbern in Oberitalien aufmerksam und zieht zur Vergleichung die von Stabio und Bedretto heran. Es wäre einmal von grösstem Interesse, eine vollständige Statistik der in unseren südlichen Gebieten vorgefundenen „barbarischen“ Gräber aufzustellen. Die Ortsnamen auf „engo“ dürften einen sprachlichen Hinweis auf diese Kulturgruppe bilden.

12. *Mals* (Tirol) ¹⁾.

Die *St. Benedikt* kirche wurde als Filialkirche des Klosters St. Johann in Münster in karolingischer Zeit erbaut und ausgestattet und zwar wahrscheinlich in einer Zeit, bevor sie in den Besitz der Bischöfe von Chur überging. Die Stukkaturen erinnern an den Stil derer von Schännis (5. JB. SGU., 210 ff.) Vgl. den Aufsatz von Josef Garber in Zeitschr. des Ferdinandeums f. Tirol und Vorarlberg 3. Folge 59 (1915), 2—61, mit zahlreichen Tafeln.

13. *Münchenbuchsee* (Bez. Fraubrunnen, Bern).

„Nr. 27257, Hist. Mus. Bern. *Flügellanze* der M. Zeit mit Spuren von Damastverzierung auf beiden Klingflächen“. O. T.

14. *Nottwil* (Bez. Sursee, Luzern).

Aus *Ifflikon* stammt ein *Speereisen* mit breiter, rautenförmiger Klinge, aus dem 7.—8. Jh. Besitz des LM. 25. JB., 30.

¹⁾ Vgl. 6. JB. SGU., 85, Anm. 1.

15. *Nyon*.

In der Streitfrage, ob die *Civitas Equestrium* der Sitz eines *Bistums* gewesen sei, kommt Maxime Reymond, „Le problème de l'évêché de Nyon“, in Ztschr. Kirchengesch. 11 (1917), 103–108 im allgemeinen eher zu einem negativen Resultat, gestützt auf das wichtigste Argument, dass das Territorium der *Civitas Equestrium* nur ganz klein war und einfach von Genf aufgesogen wurde.

16. *St. Maurice* (Wallis).

Über die mannigfachen und sehr interessanten Ausgrabungen, die P. Bourban in der Umgebung der ehrwürdigen *Abteikirche* von St. M. unternommen hat, und die ebensogut teilweise auch in das M. fallen, vgl. oben S. 70 ff. Studien dazu, die mehr die frühe Kirchengeschichte betreffen, hat der Forscher unter dem Titel „Les fouilles de St. Maurice“ in Gaz. Valais 1917, Nr. 95, v. 21. Aug., und „La translation du corps de St. Maurice“, ebenda Nr. 126, v. 3. Nov. veröffentlicht¹⁾.

17. *Schönenwerd* (Bez. Olten, Solothurn).

Im AA. 19 (1917), 143 macht E. A. Stückelberg auf die interessanten *Kapitäle* im Kreuzgang des Stiftes Sch. aufmerksam, wo der Übergang zum Würfelkapital studiert werden kann mit dem Streben, vom Rund des Säulenstamms einen Übergang zum Viereck des Würfels zu finden. Das Klösterlein wird im Jahre 778 zum ersten Mal erwähnt.

18. *Solothurn*.

Zu dem im 9. JB., 114 Gesagten mag nachgetragen werden, dass seither E. A. Stückelberg in Zeitschr. Kirch. 11 (1917), 65 die Meinung vertritt, dass die Tradition von der *Societas Thebaeorum martyrum* auf ganze *M. Gräberfelder* zurückzuführen sei, deren Leichen im Verlauf der Überlieferung den ursprünglichen Märtyrern angegliedert wurden. Er vergleicht damit die sel. Angelsachsen von Sarmenstorf, die Gräber von Hallau, Schötz etc. Betr. Unterhallau vgl. Beitr. vat. Gesch. Schaffhausen 7 (1900), 42 f.

19. *Spiez* (Bez. Nieder-Simmenthal, Bern).

„Ausgrabung Sodmatte. Gräberfeld der M. Zeit, das schon 1913 einige Gräber ergeben hatte (6. JB. SGU., 142), mit zahlreichen Beigaben, lieferte neuerdings 4 Gräber mit Richtung SW-NO. An Beigaben

¹⁾ Es mag hier interessieren, dass ein „Rutengänger“, der bekannte Abbé Mermet, dem Forscher bei der Entdeckung von Fundstellen behilflich gewesen ist. „L'abbé Mermet sur les cavernes et sur les mines“, in Gaz. Valais 1917, Nr. 123, v. 25. Okt.

sind zu erwähnen: Grab 1. Gürtelschnalle mit Gegenplatte, Nr. 27269/70, Gürtelschnalle mit aufgelegter Bronzeplatte, Nr. 27271, Lanzenspitze, Nr. 27272, eisernes Messer, Nr. 27273, Eisengabel, Nr. 27274, Überreste von Messern, Nägeln und Dorn, Nr. 27275. — Grab 2. Eiserner Skramasax Nr. 27276, Bronzeknopf mit 3 Löchern, Nr. 27277. — Grab 4. Eiserner Pfeilspitze von Tüllenform, Nr. 27278.“ O. T. Nach Zeitungsberichten scheint in Grab 3 eine hockerartige Bestattung vorzuliegen. Holzspuren weisen auf Bestattung in Särgen oder auf Brettern hin. Ant. Ztg. 25 (1917), 117.

20. *Wallenstadt* (Bez. Sargans, St. Gallen).

Auf dem „*Heiligen Bungert*“ ob *Berschis* (TA. 256, 116 v. l., 12 mm v. u.), wurde eine *M. Nekropole* entdeckt und von den Herren Egli und Bächler näher erforscht; bis jetzt sind 7 Gräber bekannt geworden, etwa 1 m unter dem Boden, in der üblichen Orientierung Füsse gegen Osten. Von den ersten Gräbern berichtet bereits der von Egli hsg. JB. Hist. Sammlg. St. G. 1916/17, 4—8. Nachdem zuerst ein Einzelfund, eine Bronzenadel, die Hoffnung auf weitere Entdeckungen gereizt hatte, ergab sich bei einem Strassenbau das erste Grab mit einer typisch *M.* Kultur (silberne Ohringe mit Körbchenanhänger von Filigran mit Einsätzen von blauem Glasfluss (Typ Lindenschmit, Alt. Taf. 10), ferner helle, röhrenartige Glasperlen von einem Halsschmuck. Beim 2. Grab wurde ebenfalls eine Halskette gefunden, bestehend aus 18 grossen birnförmigen und 5 kleinen blauen Glasperlen, sowie 3 Perlen aus rotem, d. h. wohl aus Italien kommendem Bernstein, einem Ohring mit einfacher Verdickung aus Bronze und einem eisernen Armband. Bei den übrigen damals untersuchten Gräbern waren keine Beigaben. — Nach Bächlers anthropologischem Befund handelt es sich bei den beiden Frauengräbern um den brachykephalen homo alpinus, „so wie er im Rätoromanischen in der Gegend des St. Galler Oberlandes heute noch stark verbreitet und dominierend ist.“ Es ist zu bemerken, dass sich in der unmittelbaren Nachbarschaft die wichtige, schon in der R. befestigte Stellung mit der St. Georgskapelle befindet, zu der ein uralter Strassenzug von Berschis über Capöle führt. In der Nähe der Fundstelle befinden sich auch mehrere Mardellen. Es würde uns nicht wundern, wenn wir hier ein Gräberfeld der ursprünglichen, romanisierten, nur unter germanischem Einfluss stehenden Vorfahren der St. Galler Oberländer vor uns hätten¹⁾.

¹⁾ Sehr wichtige Notizen über den an den „*Heiligen Bungert*“ sich westlich anlehrenden Burghügel finden wir in AA. 1863, 66—69; besonders interessant die Skizze auf Taf. 1 des Jgs. 1864. Die SGEHK. birgt in ihrem Archiv unter Nr. 3479 bis 3485 neuere Planaufnahmen. Vgl. auch deren JB. für 1901, 15.

21. *Wigoltingen* (Bez. Weinfelden, Thurgau).

B. Reber, der seinerzeit auch im Thurgau ergebnisreiche Forschungen angestellt hat, als sich noch wenig Leute um diese Forschung bekümmerten, signalisiert uns die *Grabhügelfunde* im *Löliholz* zwischen Altenklingen und Uetwilen, die vom Schlossverwalter in Altenklingen schon in den Jahren 1876 und 1877 durchwühlt worden waren. Offenbar sind es dieselben Tumuli, die auch von Heierli, Arch. K. Thurgau, 27, sub „Engwang“ erwähnt werden. Nach den dort namhaft gemachten Funden handelt es sich aber nicht, wie Reber vermutet, um H. Grabhügel, sondern um *M. Hügelgräber*. Wir erwähnen diese altbekannten Tumuli deswegen, damit einmal unternommen wird, eine Statistik unserer frühgermanischen Grabhügel zu erstellen. Die Frage ist für unsere Besiedelungsgeschichte von allerhöchstem Interesse. Sind diese Gräber die Überreste der allerersten, schon im 1. Jh. gruppenweise über den Rhein ins Römerreich vorgedrungenen germanischen Stämme, wenn sie nur Leichenbrand enthielten, wie die Tumuli von Messen oder von Oberschönen? Die Fundumstände bei den genannten Tumuli lassen allerdings auf Leichenbestattung schliessen, obwohl auch Brandstätten, vielleicht von einem Opferfeuer, vorkamen. Vgl. F. Keller in Mitt. AGZ., 3, 4, 25. Keller vermutet, dass *sämtliche* Hügelbegräbnisse, ältere sowohl, wie jüngere, *germanischen* Ursprungs seien, l. c. 3, 5, 93.

VIII. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Zeiträumen.

1. Schalen- und Zeichensteine.

Das Studium dieser frühgeschichtlichen Dokumente wird immer mehr der eigentlichen prähistorischen Forschung entrückt und der *folkloristischen* zugewiesen werden müssen, da es dem gewissenhaften Forscher je länger je unmöglicher wird, die Datierung dieser Monumente vorzunehmen. Noch viel schwieriger wird die Deutung derselben, bei der von auch bekannteren Forschern der kombinierenden Phantasie die Zügel oft gar zu locker gelassen werden. Immer und immer kehrt die *astronomische* Deutung der Anordnung der Schalen wieder, die neuerdings auch auf Vertiefungen angewendet wird, die sich auf keramischem Material befinden, wie z. B. von Baudouin in BPF. 14 (1917), 237—244. Ganz ins volkskundliche Gebiet gehören die eigentümlichen volksmedizinischen Gebräuche, die z. B. in der Bretagne im Schwange sind, wobei auch der Fruchtbarkeitszauber eine Rolle spielt. An alten Bauwerken